

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: - (1976)

Artikel: Zum europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz

Als der Europarat beschloss, das Jahr 1975 unter das Motto «Eine Zukunft für unsere Vergangenheit» und den Denkmalschutz-Gedanken zu stellen, dachte wohl niemand daran, dass dieses Jahr die überhitzte Hochkonjunktur und zugleich den Glauben an ein unbeschränktes Wachstum in Wirtschaft, Produktion und Konsum brechen werde. Wie Schuppen fällt es nun von manchen Augen, und die Ideen des Heimatschutzes entpuppen sich plötzlich als vernünftiger und realistischer als die Wachstumsideologie: während Hunderte von leeren Wohnungen und überdimensionierte Schulhäuser am Volksvermögen zehren, erfreuen sich die lebendigen Altstädte einer Beliebtheit wie noch nie.

Auch für die Zukunft des Herzstücks unserer Gemeinde, eben des Städtleins, ist 1975 ein bedeutungsvolles Jahr mit dem Abschluss der Stadtplanung. Viel Arbeit ist geleistet, und fruchtbare Ansätze sind gefunden worden; nun steht es bei den politischen Gremien und bei jedem Einzelnen, dass die Vorschläge realisiert und die Ordnungen angenommen werden. Die Zeit der Planung fiel gerade in den grössten Bauboom; da man richtigerweise keine Präjudizien schaffen wollte, sind die grössten Projekte auf die lange Bank geschoben worden und werden nun, teilweise wohl zum Vorteil der Altstadt, nicht mehr ausgeführt werden. Gleichzeitig aber wurden viele kleinere Renovationen durchgeführt, und diese organische und vorteilhafteste Art der Stadterneuerung ist gerade heute besonders aktuell. Sobald dabei an das Äussere des Hauses gerührt wird, fallen sie in den Tätigkeitsbereich der Altstadtkommission.

Aus der Geschichte der Altstadtkommission

Die Gründung der Altstadtkommission war das erfreuliche Resultat einer falschen Prognose. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde allgemein eine grosse Arbeitslosigkeit erwartet und verschiedenes zu ihrer Bekämpfung projektiert. So wurde auf Bundesebene auch eine

Expertenkommission eingesetzt, die die Sanierungen der Altstädte propagieren und überwachen sollte; Bund und Kanton stellten für solche Unternehmungen Subventionen bis zu 53 Prozent in Aussicht. Ende 1943 gelangte diese Kommission mit einem Schreiben und einem Fragebogen auch an den Rheinfelder Stadtrat; die ausführliche Antwort von Stadtrat Schelling veranlasste den Präsidenten der Expertenkommission, den Berner Baudirektor Reinhard, nach Rheinfelden zu kommen und die Lage zu begutachten. Als Folge dieser Besprechungen beschloss der Stadtrat am 11. März 1944, dass zur Arbeitsbeschaffung Sanierungsprojekte ausgearbeitet und eine städtische Kommission gebildet werden solle, die diese und andere Fragen der Altstadtpflege und des Heimatschutzes behandeln könne.

Schon am 25. Mai schlug das neugebildete Gremium die Ausarbeitung von zwei Projekten vor: die Sanierung des Häuserblocks zwischen Bahnhofstrasse, Rinder- und Kuttelgasse einerseits, der Gebäude südlich der Fröschweid andererseits. Die den Architekten Schüpbach und Schelling in Auftrag gegebenen Planaufnahmen verzögerten sich und wurden erst im Juli 1945 abgeliefert. Statt der erwarteten Arbeitslosigkeit begann aber dann das bekannte Wirtschaftswunder mit Voll- und Überbeschäftigung; die grosse Personalintensivität, die Renovationen zur idealen Arbeitsbeschaffung macht, erwies sich nun gerade als Nachteil, und da auch die Subventionen ausblieben, war an eine Ausführung der Projekte nicht zu denken. Der ursprüngliche Zweck der Kommission wurde so illusorisch, und man begann sich – nicht ohne Reibereien – auf ihre eigentliche Aufgabe zu besinnen: entstellende Zutaten im Gesicht der Altstadt zu beseitigen oder zu verhindern.

1948 wurde ihr offiziell ein Mitspracherecht beim Überholen von Fassaden in der Altstadt eingeräumt; 1950 wurde festgelegt und 1953 bekräftigt, dass die Altstadtkommission den Gemeinderat in allen Fragen der Erhaltung der Altstadt zu beraten habe, insbesondere bei Unternehmungen in der Altstadt, «aber auch im übrigen Gemeindegebiet soweit dadurch direkt oder indirekt die Altstadt daran interessiert ist, somit evtl. auch in Fragen des Natur- und Heimatschutzes». Seither ist die Altstadtkommission mit wechselndem Eifer und Erfolg darum bemüht, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Das grösste Hindernis bei ihrer Arbeit war seit Beginn und ist bis heute die ungenügende Aufklärung der Hausbesitzer über die Absichten der Altstadtkommis-

sion und die Gründe ihrer Massnahmen. Im folgenden Abschnitt werden deshalb einmal die wichtigsten Punkte zusammengestellt und erläutert.

Die aktuellen Probleme der Altstadtkommission:

Was ein Hausbesitzer wissen muss

Will jemand am Äusseren seines Hauses etwas verändern, und sei es auch nur ein Fensterflügel, ein Briefkasten oder der Fassadenanstrich, muss er dies auf der Bauverwaltung melden: so haben es die Stimmbürger beschlossen. Dort wird eine Zeit für einen Augenschein der Altstadtkommission festgesetzt; unterdessen hat der Malermeister zwei oder drei Muster nach dem Willen des Bewohners oder seinem eigenen Geschmack angebracht, zusammen berät man nun, welche Farbe hier am passendsten sei. Dabei werden die verschiedensten Gesichtspunkte geltend gemacht: in einer dunklen Gasse wird man einen hellen Ton wählen, ein besonders schönes Haus durch eine auffälligere Farbe betonen, ebenso brauchen die räumlich exponierten Eckhäuser – besonders wo sie, wie in der Fröschweid, den Stadteingang markieren – einen kräftigen, warmen Farbton. Bilden ein paar Häuser eine Gruppe, versucht man das zum Beispiel durch gleiche Helligkeitswerte und Farbbezüge zum Ausdruck zu bringen. Obwohl die Altstadtkommission zur Zeit hauptsächlich aus älteren Semestern besteht, scheut sie die kräftigen Farben und gelegentlich auch heftige Kontraste keineswegs: gerade kleinere Plätze erhalten so einen unverwechselbaren, lebendigen Charakter. In grösseren Strassenzügen oder dort, wo die bauliche Situation schon an sich vielteilig und reich ist, wird man zurückhaltender sein. Berücksichtigt man noch die in der unmittelbaren Umgebung bereits vorhandenen Farben, ist die Wahl schon so eingeschränkt, dass man häufig Mühe hat, etwas Passendes zu finden. Es wird manchmal vorgeschlagen, man solle auf Plänen die Farbe aller Häuser einer Strasse festlegen; kaum etwas aber ist so wandelbar wie der Farbgeschmack. So wollen wir nicht aus Rücksicht auf einen fiktiven Zukunftsplan die Gegenwart vernachlässigen; die neuen Hausanstriche werden deshalb auf das bestehende Ensemble abgestimmt, das dadurch selbst in einer bestimmten Richtung bruchlos

weiter entwickelt wird. Gelegentlich ergreift die Altstadtkommission aber auch die Initiative zur Auffrischung eines ganzen Platzes oder Strassenzuges, an dem die meisten Häuser unansehnlich geworden sind, und da macht man sich dann ein gesamthafes Farbkonzept. In den letzten Jahren wurde dies in der mittleren Brodlaube und auf dem Gustav-Kalenbach-Platz versucht, nächstes Jahr soll der Rumpel in Angriff genommen werden.

Die Farbe ist der vergänglichste Teil eines Gebäudes, jede Generation kann sich in ihr nach eigenem Geschmack und Lebensgefühl ausdrücken. Es gibt auch keine typische Altstadt-Farbigkeit, wenn sie auch auf die besonderen baulichen Gegebenheiten abgestimmt werden muss und diese in ihrer Wirkung unterstützen oder herabmindern kann. Im Grunde aber ist es die Bausubstanz, die den Charakter einer Stadt prägt; sie ist uns als Werk unzähliger Generationen übergeben, und sie sollen wir unzerstört an unsere Nachkommen überliefern.

Bei der schlichten Bauweise unserer Altstadthäuser liegt der eigentliche architektonische Ausdruck in den Fenstern; ohne sie wären die Fassaden kaum mehr als blosse Mauern. Ihre Einfassungen und Formen drücken den Zeitstil aus: die schmalen gestaffelten oder gereihten Fenster der Gotik oder in späterer Zeit die in Achsen und Stockwerken geordneten Hochrechtecke, bekrönt von barocken Segmentgiebeln oder klassizistischen Gebälken. Bei einfachen Häusern meint man gelegentlich, die Fenster seien ohne Absatz direkt in die Mauer geschnitten; aus alten Architekturbüchern und Zunftordnungen weiss man aber genau, dass dieser Baumangel stets durch den Maler ausgeglichen wurde; ein reiches Beispiel sah man bis vor kurzem unter dem schadhafte Putz in der Kapuzinergasse am «Löwen». Deshalb dringt die Altstadtkommission darauf, dass solche Einfassungen auch weiterhin in Übung bleiben. Von den alten Griechen bis zum Beginn unseres Jahrhunderts hat man ein Haus als einen Bau-Körper aufgefasst, gewichtig ruht er auf dem Grund, und seine Oberfläche ist wie die Haut eines massiven Leibes. Heute aber streben die Bauten den Eindruck des Schwebenden an, auf dünnen Pfeilern erheben sie sich über einem völlig verglasten Erdgeschoss, das Ideal der Wand ist die substanzlose geometrische Fläche. Sinnemäss fehlen da Einfassungen und Sprossungen: die Fenster sind wirklich als leere Teile dieser Wandebene konzipiert. Solches aber widerspricht unseren traditionellen Gebäuden vollkommen: ihr Körper verträgt solche Löcher nicht, sie wirken wie

Wunden. Die Altstadtcommission führt deshalb auch einen beständigen Kleinkrieg um Fenstersprossen: man scheut den kleinen Mehraufwand beim Erneuern und beim Putzen und hält die Sache seiner nicht wert. Wer aber gelegentlich durch deutsche Dörfer fährt und realisiert, wie nur durch das Auswechseln der traditionellen mit vollverglasten Normfenstern diese Siedlungen sich von charaktervollen Dörfern zu einem Haufen scheinbar neuer Häuser durchmausern, wird die ausserordentliche Wichtigkeit dieses Details nicht mehr leugnen. Die Fenstersprossen halten nämlich nicht nur den Baukörper zusammen, sie sind auch recht eigentlich der Massstab, an dem das Haus gemessen wird. Ihre Grösse gleicht den Massen unseres Körpers, einer Handspanne oder einer Elle; von ihnen ausgehend, erfassen wir die Ausmasse und Proportionen des ganzen Hauses intuitiv als auf uns selbst und nicht als auf einen abstrakten, leeren Raster bezogen. Die formale Spannung eines Gebäudes – und damit sein Erlebniswert für uns – beruht zum grossen Teil auf den Beziehungen von grosser Gesamtform und kleinen Detailformen; lassen wir die letzteren verkümmern, werden die Häuser langweilig, wie man es eben von rücksichtslos erneuerten Altbauten oder schlechten Neubauten kennt.

Aus ähnlichen Gründen sind auch die Fensterläden wichtig; besonders bei Häusern der Barock- und Biedermeierzeit gehören sie zum Bild; bei Neubauten sind sie ein sehr erwünschtes Mittel, das Haus einzugliedern und das Schematische der Fensterbildung zu mildern. Eine besonders wichtige Rolle spielen die Schlagläden für die Farbgestaltung. Als Akzente oder verbindende Elemente ermöglichen nur sie das reizvolle Spiel mit starken, frischen Farben, denn das Kontrastieren der grossen, ungebrochenen Fassadenflächen würde nur zum Auseinanderbrechen der Fluchten führen. Weil die Schlagläden für die Wirkung so wichtig sind, legt die Altstadtcommission ihre Farbe erst bei einem zweiten Augenschein fest, wenn die Fassade schon ausgeführt ist. Ein anderer hässlicher Eingriff sind die überdimensionierten Schaufenster, die den Häusern sozusagen die Füße abschneiden. Doch diese Mode ist erfreulicherweise im Abklingen, die gewiegteren Geschäftsleute haben erkannt, dass in übergrossen Schaufenstern kaum attraktiv ausgestellt werden kann, dass es nicht auf die Masse, sondern auf die gute Präsentation des Gezeigten ankommt, und gerade diese wird durch eine schöne Ladenfront gesteigert.

Der charakteristischste Teil eines Altstadthauses ist sein Dach. Beachtet

man die Dächer zu seiten der Gassen auch nicht gross – sehr wichtig als oberer Abschluss sind hier freilich die Dachvorsprünge –, so treten sie um so wirkungsvoller als Fluchtpunkte auf den Plätzen oder von ausserhalb in Erscheinung; zudem prägen sie die Aussicht aus den oberen Stockwerken aller Häuser in der Altstadt. Der Gegensatz Giebeldach–Flachdach ist in der Zeichensprache der Graphiker geradezu zur Formel für den Kontrast Altstadt–moderne Überbauung geworden. So ist das allgemeine Flachdach-Verbot in der Altstadt nicht mehr umstritten. Hingegen muss die Altstadtkommission immer wachsam sein, dass die traditionellen Biberschwanzziegel nicht durch neu-modische ersetzt werden. Während nämlich jene die plastische Form des Daches, auch mit seinen durch eine vergangene Zimmermannskunst und das Altern bedingten, reizvollen Unregelmässigkeiten im wechselnden Tageslicht schön zur Geltung bringen, zerlegen die jetzt üblichen Ziegel die Dachfläche in einen zugleich unruhigen und schematischen Raster, der an ein Waschbrett erinnert.

Während der Hausbesitzer das einzelne Gebäude, und dies vor allem von innen, anschaut, vertritt die Altstadtkommission eben die Öffentlichkeit, die das Haus von aussen und im Zusammenhang sieht. In einer Altstadt wohnt man zu eng beieinander, um Leute vom Typus «Hochhausbewohner» brauchen zu können, die selbst die Aussicht geniessen, die sie den andern verschandeln. Es ist im eigensten Interesse der Besitzer von Altstadthäusern, dass ihr Lebensraum sinngemäss erhalten wird; abgesehen von dem täglichen Vergnügen, das sie daraus schöpfen, liegt darin auch die Attraktivität ihrer Wohnungen. Leute, die in der Altstadt wohnen möchten, sind für deren besonderen Werte empfänglich und werden entsprechend durch stilwidrige Eingriffe doppelt abgestossen. So ist der ästhetisch befriedigende und auf das Ensemble abgestimmte Unterhalt der Liegenschaft auch rein ökonomisch gesehen eine Notwendigkeit, ohne die eine angemessene Nutzung langfristig kaum möglich ist. Unsere mittelalterliche Stadt ist steingewordener Ausdruck für die enge Verkettung der Bürger zu einer Schicksalsgemeinschaft, und haben wir heute in vielen Bereichen grössere Freiheiten, so sind wir für unsere Häuser immer noch im gleichen Masse gegenseitig abhängig und verantwortlich: baue ich zu hoch, nehme ich meinem Nachbarn das Licht und die Sonne weg; lasse ich mein Haus verfallen oder nehme ich hässliche Änderungen vor, verunstalte und entwerte ich die ganze Strasse.

Dass dem so ist, weiss man seit eh und je, und seit es Siedlungen gibt, ist die Bautätigkeit geregelt. So ist die Pflicht, die Gebäude anständig zu unterhalten, häufig sogar gesetzlich festgelegt, der berühmte Haussmann hat es zum Beispiel für Paris vorgeschrieben, aber auch in der alten Dorfordnung von Oeschgen lesen wir: «Item welche ihre Heüser nit in Ehren halten und ihre Güether bulos liesen und die nit besserent nach guether Nothdurfft»: diese werden um die Summe von 3 Pfund gebüsst, «und welcher umb solich Verbott nichts mainte zegeben, der soll in den Thurn gelegt werden, bis er gehorsam würd». Nun, solch rabiate Methoden tun heute nicht mehr not, und die Altstadtkommission zieht nicht mit Büttel und Landjäger aus. Es ist im Gegenteil erfreulich, wie aufgeschlossen die meisten Leute sind, und oft haben sie schon von sich aus das Richtige getroffen. Gerade aber weil die meisten Freude an der Altstadt haben und ihre Häuser rücksichtsvoll pflegen, ist es nicht mehr als recht und billig, wenn auch gegenüber den paar Selbstherrlichen auf dem ordnungsgemässen Verfahren und der Ausführung entsprechend der Bewilligung bestanden wird.

Die Altstadtkommission ist aber nicht nur darum besorgt, dass die Häuser sinngemäss unterhalten werden, sie regt auch Verbesserungen durch die Öffentlichkeit an oder sucht Eingriffe von dieser Seite zu verhindern. In erster Linie ist dabei die Strasse zu nennen, ihr Belag und ihre sogenannte «Möblierung». Mit dem Zurückdämmen des Autoverkehrs können die hässlichen Gehsteige und der graue Makadam wieder verschwinden; wie die Strassenräume dadurch aufleben, haben wir alle in der Brodlaube gesehen. Das dort gewählte und unter Aufsicht eines Kommissionsmitgliedes verlegte Pflaster ist vorbildlich, und kaum wird man selbst in der weiteren Umgebung ein gleich schönes finden. Ein solch lebendiger Belag macht auch die «Möblierung», insbesondere mit Blumentrögen und dergleichen, überflüssig; Fachleute sind längst darüber einig, dass sie in der Altstadt nur als notwendiges Übel – etwa als Bestandteil der Verkehrsreglementierung – geduldet werden können. Blumen passen an Fassaden und Brunnen, auf den Strassen und Plätzen aber sind nur Bäume an ihrem Ort. Ein schwieriges Problem ist die Beleuchtung, schon bei der Bildung der Altstadtkommission wurde sie unter dem Sanierungsbedürftigen genannt, und bis heute haben die verschiedenen Versuche keine befriedigenden Resultate ergeben. Gerade hier zeigt sich als Schwierigkeit die mangelhafte Zusammenarbeit mit anderen Instanzen, respektive

deren ungenügendes Verständnis für die Altstadt. Die oft auch an sich nachlässige Anbringung vieler Beleuchtungskörper an unpassenden Orten, auf überhohen Kandelabern usw. macht dies etwa im Fall des Aargauischen Elektrizitätswerkes nur allzu deutlich. Es ist eben leider durchaus nicht so, dass die öffentlichen Institutionen immer mit dem guten Beispiel vorangehen; gelegentlich wird da mit einer Selbstherrlichkeit verfahren, die man Privaten nie zugestehen würde.

Was bringt die Zukunft für die Altstadtkommission? Mit dem Abschluss der Stadtplanung löst sich die Stadtplanungskommission auf, die in den letzten Jahren die grösseren Projekte wie Neubauten bearbeitet hat. Ein Teil dieser Aufgaben wird wohl die Altstadtkommission wieder übernehmen, andere werden sich aus der Realisierung der Stadtplanung ergeben. Die jetzige Konzeption und Tätigkeit der Altstadtkommission stammt aus einer Zeit, in der man unter Altstadt-schutz nur Aufsicht über die Ästhetik der Gebäude verstand. So wichtig, ja zentral dies ist, hat sich doch längst gezeigt, dass eine umfassende Erhaltung der Altstadt als lebendiger Organismus von viel weiter reichenden sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen abhängt. Die Versteuerung der Grundstücke zu einem fiktiven Verkehrswert statt zum realen Ertragswert etwa kann ebenso verheerende Folgen haben wie die Regelung der Nutzung nur mit einer einheitlichen Limitierung der Geschosszahl: beides ruiniert die finanzielle Basis zum Unterhalt kleiner und anspruchsloser Häuser und führt zu deren Verkauf und Abbruch und zu gesichtslosen Neubauten ebenso wie zur Überbauung der spärlichen Freiräume mit allen Nachteilen der Übernutzung.

Will man mit der Altstadterhaltung Ernst machen, müssen deshalb deren Postulate in vielen Bereichen befolgt und entsprechend auch in anderen Gremien geltend gemacht werden, nötigenfalls ist der Einflussbereich der Altstadtkommission selbst zu erweitern. Insbesondere mit der Verkehrskommission und der städtischen Bauverwaltung sollten die Kontakte intensiviert werden; die Änderungen vor der Ringmauer und bei der alten Gottesackerkapelle zeigen das nur zu deutlich. Eine wirksame Massnahme zur Gesundung vernachlässigter Häuser wäre die Gründung einer Interessengemeinschaft von Leuten, die in der Altstadt wohnen möchten, von Handwerkern, von Hausbesitzern und von anderen aufgeschlossenen Kreisen, die als Katalysator Renovationen auslösen und mit vereinten Kräften tragen könnte. Dabei

sollte wohl auch die Altstadtkommission mit einem Vertreter mitwirken und den Kontakt zu den städtischen Gremien im Fluss halten. Im wesentlichen wird die Altstadtkommission aber auch in Zukunft eine Kontrollfunktion zu erfüllen haben. So wäre es eigentlich ihr Ideal, wenn sie nichts mehr zu tun hätte, weil das Gefühl und das Verantwortungsbewusstsein für unseren Lebensraum und insbesondere für unser Städtlein so stark und allgemein geworden wären, dass alle Entscheidungen wie selbstverständlich auf dessen Erfordernisse abgestimmt würden.

Mitglieder der Altstadtkommission

Ernst Friedrich, Bauverwalter	1944–1959
Heinrich Liebetrau, Architekt	1953
Anton Senti, Bezirkslehrer	1958
Ernst Schelling, Stadtrat	1949
Paul Widmer, a. Zeichnungslehrer	1950
Hans Wullschleger, Turn- und Zeichnungslehrer	1965
Max Wüthrich, Rechtskonsulent	1952
Jakob Strasser, Kunstmaler	1950
Otto Klemm, Direktor	1953–1962
Joseph Heeb, Stadtrat	1954–1969
Richard Roth, Chemiker	1958–1969
Fritz Zubler, Bauverwalter	1960–1974
Albert Mauch, Lehrer	1962–1968
Albert Koller, Möbelschreiner	1964
Ernst Wehrli, Malermeister	1964–1968
Max Nussbaumer, Stadtrat	1970
Fredy Rosenthaler, Möbelschreiner	1970
Christian Klemm, Student	1973
Eugen de Bona, Hochbauchef	1974

Von ***